Gesellschaftsforschung & Kritik

Jürgen Ritsert

Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie

Ein Kompendium

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4123-1

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

Kapitel 1
Was ist Kritik? Einige Antworten auf die Frage

Bezugstexte[1]**:**
(Nr. 1): „Stichworte zum Kritikbegriff", Anhang zu Heft 14 der „Materialien zur Kritischen Theorie der Gesellschaft" (2013), S. 60 ff.
(Nr. 2): J. Ritsert.: „Erinnerung an die Sozialphilosophie als philosophia practica universalis." In ders.: Colloquia III: Randbemerkungen zur Sozialphilosophie (2014), S. 7 ff.

Kritik wird aus den verschiedensten – lauteren und/oder unlauteren – Motiven heraus an irgendetwas oder irgendjemandem geübt. Soll der Tadel Adressaten fördern oder soll er sie verletzen? Fragen dieser Art führen in die Gefilde der Psychologie und Sozialpsychologie. *Rationale* oder *rational* motivierte Kritik wird ebenfalls – auf die verschiedensten Arten und Weisen – an irgendetwas oder irgendjemandem geübt. Aber was sind die Bedingungen der Möglichkeit *rationaler* Kritik? Welche Rationalitätsvorstellungen stecken dahinter? Wie hängen die verschiedenen Weisen, worin sie geübt wird zusammen – wenn überhaupt? Nicht „die" Antwort, Hinweise auf einige wenige exemplarische Antwortmöglichkeiten aus zwei Bereichen werden gegeben: aus dem Sektor der Sprachkritik (Begriffs-, Aussagen- und Theoriekritik) und dem der Gesellschaftskritik.

Sprachkritik

Die sprachgeschichtlichen Wurzeln des Begriffs der „Kritik" sind tief in das griechische Verbum *krinein* eingegraben.[2] Dieses meint so viel wie „trennen", „einteilen", „teilen" und „unterteilen". Von Prozeduren des Aufteilens und

1 Unter „Bezugstexten" sind Materialien zu verstehen, die in der Veranstaltungsreihe ergänzend oder vertiefend benutzt wurden.
2 Vgl. auch R. Bittner: Kritik, und wie es besser wäre, in: R. Jaeggi und T. Wesche: Was ist Kritik?, Frankfurt/M 2009, S. 134 ff.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799--4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

Einteilens in der Praxis abgesehen, geht es insbesondere um Gliederungen, Ordnungen und Grenzziehungen beim Denken und Sprechen. Es ist nach allem, was bislang bekannt wurde wohl so, dass keine Sprache auf diesem Globus um irgendeine begriffliche Einordnung von Phänomenen in Kategorien herumkommt. Das Paradebeispiel für diese in all ihren Verschiedenheiten im historischen Detail universelle Operationsweise des menschlichen Denk- und Sprachvermögens überhaupt liefern daher Begriffshierarchien. Ein logisches Ordnungsprinzip aller Klassifikationen, an diese Selbstverständlichkeit sei mutig erinnert, besteht dabei in der Einteilung der Merkmale von Einzelsachverhalten (individua; infima species) in *Gattungen* (genus), *Arten* (species) *und Unterarten* (subspecies). Wo kommen bei dieser *faktischen* sprachlichen Vorgehensweise von Menschen die *normativen* Implikationen des Kritikbegriffes zum Zuge? Sofort des (gelegentlich vergessenen Sachverhaltes) wegen, dass für die gleichen Tatbestände durchweg verschiedene Einteilungen möglich sind! Über die Verwendung eines bestimmten empirischen Klassifikationssystems und keines anderen entscheiden sog. „Relevanzkriterien", gleichgültig, ob sie mit aller alltagsweltlichen Selbstverständlichkeit der Überlieferung entnommen oder als zielgerichtet eingeführte Klassifikationen aufgebaut und verwendet werden. Was erscheint der Aufmerksamkeit wert, was nicht? Von daher ergibt sich eine entscheidende Frage: In welchen normativen Orientierungen, kulturellen Wertideen, Problemsituationen und Problematisierungen ist die jeweils gewählte oder bevorzugte Perspektive im Unterschied zu denkbaren anderen verankert?[3] Gleichzeitig soll das bevorzugte begriffliche Ordnungssystem logischen Ansprüchen genügen, die sowohl in der Alltagssprache als auch in der Wissenschaftssprache mit mehr oder minder großem Nachdruck erhoben werden. So wird nicht nur in den modernen Wissenschaften die *exakte*, und das heißt insbesondere: die trennscharfe Merkmalsbestimmung von Gegebenheiten verlangt. Damit zeichnet sich die enge Verwandtschaft dieses Kritikverständnisses mit all jenen Gedankenoperationen ab, welche als *genaue Analyse* belobigt wurden und werden. Denn *Analysis* bedeutet im Griechischen ebenfalls die Kunst des Auflösens, Zerlegens und der Gliederung. Von daher bedeutet „kritisch" auch so viel wie „genau analysiert" – und das ist eine einschlägige normative Anforderungen an Denken und Sprechen. „Genau analysiert" wiederum liest sich dann auch als: „In seine Einzelteile zerlegt". Dem entspricht bei René Descartes die kritische Methode der *resolutio* als ein ganz entscheidender Schritt beim *rational*, nämlich klar und exakt unterscheidenden Denken (*clara et distincta ratio*).[4] Deswegen stellt er in seiner Abhand-

3 Vgl. dazu J. Ritsert: Wert. Warum uns etwas lieb und teuer ist, Wiesbaden 2013, Kapitel 7: Kulturprobleme, Interessen und Perspektiven, S. 95 ff.

4 „Resolutio" stellt natürlich das lateinische Pendant zu „analysis" dar.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

lung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs eine Regel, die Regel Nr. 2 auf. Sie empfiehlt, eine jede Problematik „in so viele Teile zu zerlegen (*diviser*) als möglich und zur besseren Lösung wünschenswert wäre."[5] Aber dieser Schritt bedeutet nur die eine Hälfte des Verständnisses vom richtigen Vernunftgebrauch, von der kritischen Methode als Analysis. Es muss mindestens die Regel Nr. 3 hinzu genommen werden, welche die *compositio* erfordert. Verlangt wird damit, eine Ordnung der Gedanken auf die Weise vorzunehmen, „dass mit den einfachsten und fasslichsten Objekten" begonnen und danach aufgestiegen wird, „allmählich und gleichsam stufenweise bis zur Erkenntnis der komplizierten …"[6] In der fünften Regel seiner „Regulae ad directionem ingenii" fasst Descartes diese beiden Schritte in einer berühmten und folgenreichen Metapher zusammen: „Wir werden sie (die rationale Methode – J. R.) exakt dann befolgen, wenn wir die verwickelten und dunklen Sätze stufenweise auf die einfacheren zurückführen und sodann versuchen, von der Intuition der allereinfachsten aus uns auf den denselben Stufen zu der Erkenntnis aller übrigen zu erheben."[7] Das ist die berühmte Metapher des „Absteigens und Aufsteigens" beim analytischen Denken, die im Kapitel über die „Die Methode der politischen Ökonomie" von Marx' „Grundrissen" (S. 21 ff.) wieder auftaucht und einige Interpreten dazu verleitet hat, darin eine syntaktische Kernvorstellung seiner spezifisch „materialistischen" Dialektik zu erkennen.

Das Verständnis von Kritik als exakter Analysis kennzeichnet einen Großteil der modernen *analytischen* Philosophie als Sprachphilosophie. Es geht darum, in der Tradition von Ludwig Wittgenstein sprachliche und logische Unklarheiten, Ungenauigkeiten, Ungereimtheiten auszuräumen. „Kritik" zielt in diesem Falle auf die *säuberliche* Klärung auf den Wegen *genauer* Einteilung und logisch *exakter* Zergliederung linguistischer Gebilde (Themen). Dadurch sollen nicht zuletzt Vagheiten der Alltagssprache(n), aber auch der Wissenschaftssprache(n) beseitigt werden. Von daher legt Wittgenstein die Aufgabe der Philosophie als Sprachbereinigungsbetrieb auf die folgende Weise fest: „Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinns und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat. Sie, die Beulen, lassen uns den Wert jener Entdeckung erkennen."[8] Diese Philosophie verfährt also ausgesprochen *kritisch,* nämlich *sprachkritisch.* Zu den maßgebenden Standards

5 R. Descartes: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs, Stuttgart 1961, S. 19.
6 Ebd.
7 R. Descartes: Regulae ad directionem ingenii (Regeln zur Ausrichtung der Erkenntniskraft), Hamburg 1973, S. 29 ff.
8 L. Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen, Frankfurt/M 1967 (Aphorismus 119).

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

sprachanalytischer Kritik gehört selbstverständlich das klassische aristotelische Gebot der Widerspruchsfreiheit von Begriffen und Aussagen. Auch bei alltagsweltlichen Sprechakten bemängeln wir ja ständig die *Widersprüchlichkeit* von Äußerungen. Die Rose vom Dienst ist nun einmal nicht als gleichzeitig „rot und nicht-rot" zu beschnuppern. Zu diesem sprachkritischen Kriterium der *Konsistenz* als Widerspruchsfreiheit von Begriffen und Aussagen tritt noch die Norm der logischen *Schlüssigkeit* bzw. *Folgerichtigkeit* hinzu. Kritik macht sich in diesem Falle nicht nur daran fest, ob die Einteilungen genau sind, sondern auch, ob aus widerspruchsfreien und (vermutlich) zutreffenden Prämissen die Schlussfolgerungen konsequent gezogen wurden oder nicht (Kritik im Medium der Deduktion). Das sind natürlich nur ganz elementare Regeln der Sprachkritik. Dennoch: Wie sehen einige ebenso elementare Schritte darüber hinaus aus?

Descartes schreibt an einer Stelle seines *Discours de la méthode*, es sei zu bedenken, „wieviele Ansichten von einer und derselben Sache möglich seien, die alle von gelehrten Leuten verteidigt werden, während doch stets nur eine einzige Ansicht wahr sein kann …"[9] Diese Aussage ist doppelbödig. Einerseits kann sie auf die folgende Weise analysiert werden: (a) Renatus Cartesius hat sich damals auf die Suche nach einem einzigen zweifelsfreien, also *absolut kritikfesten* Prinzip gemacht, worauf man ein ganzes System von Aussagen über Gott und die Welt aufbauen kann. Es soll – orientiert an sämtlichen Kriterien deduktiver Darstellungen – nicht zuletzt der „Sicherheit und Klarheit" der „*mathematischen* Wissenschaften" möglichst nahe kommen.[10] In diese Richtung weist auch die Formulierung, es *könne nur eine einzige Sicht auf Gegebenheiten wahr sein.* Das ist die Position des erkenntnistheoretischen Monismus. (b) Doch aus der weitgehend kritikfesten Tatsachenfeststellung von Descartes, dass es viele verschiedene Ansichten (Perspektiven) auf „dieselbe Sache" gibt, folgt überhaupt nicht, dass nur *eine* davon wahr sein könne. Die kritische Frage nach der Wahrheit oder Unwahrheit, der Tauglichkeit oder Untauglichkeit, der Relevanz oder Irrelevanz der verschiedenen möglichen Sichtweisen stellt sich für jede einzelne getrennt oder im Hinblick auf ihren jeweiligen Zusammenhang mit anderen. Adornos schwieriger Begriff der „Nicht-Identität" aus seiner „Negativen Dialektik" geht neben manch Anderem ebenfalls in diese Richtung: Das kritische Denken muss sich nach

9 R. Descartes: Abhandlung …, a. a. O.; S. 9.

10 R. Descartes: Abhandlung …, a. a. O.; S. 8. (Herv. i. Org.). Dieses Prinzip wird bekanntlich der berühmten Aussage: „Sum cogitans, ergo existo" entnommen. (Meist übersetzt als: „Ich denke, also bin ich"). An der eigenen Existenz kann man nicht ernsthaft zweifeln, wenn man einen faktischen Akt des Denkens als den seinen und niemandes anderen durchführt und bedenkt.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

seiner Auffassung nicht nur von jenen verdinglichten sprachlichen und kognitiven Rastern befreien, hinter denen der Wille zur Macht, zur Kontrolle und der stumme Zwang der Verhältnisse stehen, sondern sich so weit wie nur irgend möglich für die „Vielheit des Verschiedenen", also die diejenigen Bestimmungen der interessierenden Sachverhalte offen halten, welche durch das jeweils benutzte begriffliche Ordnungsmuster nicht erfasst werden.[11] Von daher tritt Dialektik nach dem Verständnis von Adorno „schroff" sowohl dem „Absolutismus" (Monismus) als auch dem Relativismus entgegen.[12] Entgegen jener These von Descartes gilt es gerade *nicht*, dass nur eine einzige Perspektive wahr sein könne. Daraus folgt schon gar nicht, dass sie „bloß relativ" sind.[13] All das führt keineswegs zur Geringschätzung des analytischen Denkens! Im Gegenteil: Gerade Hegel, Adornos entscheidender Gewährsmann in Sachen moderner Dialektik, hat die Analysis ausdrücklich als Voraussetzung aller darüber dem Anspruch nach hinausweisenden dialektischen Argumentationsfiguren bestätigt! Man erweist sich also nicht automatisch als „kritisch", wenn man sein Denken flugs als „dialektisch" auspreist und das Verhältnis von Analytik und kritischer Dialektik schlicht und einfach als eine strikte Disjunktion behandelt. Hegel rechnet die genaue Festlegung von Merkmalsunterschieden sowie die Deduktion nach allen Regeln der syllogistischen und damit analytischen Ableitungskunst zu den unverzichtbaren Operationen des *Verstandes*. Auch er beschreibt diesen insbesondere anhand der Bemühung um die Gewinnung von Einsicht durch exakte und feste Grenzen ziehende Einteilungen, mithin als Analysis. Aber in einer Art *Metakritik* der Verstandesarbeit schreibt er dieser zugleich erhebliche Mängel zu: „Das Denken als Verstand bleibt bei der festen Bestimmtheit und Unterschiedenheit derselben (= der Bestimmungen – J. R.) gegen andere stehen; ein solches beschränktes Abstraktes gilt ihm als für sich bestehend und seiend."[14] Kritik an der Verstandesarbeit ist also in der Tat dann zu üben, wenn sie bei festen Einteilungen im jeweiligen Merkmalsbereich stehen bleibt und z. B. Sortierraster nicht – soweit das möglich ist – im klaren Bewusstsein ausgeschlossener Möglichkeiten anderer Betrachtungsweisen (Perspektiven) „vernünftig" reflektiert. Kritik setzt sich selbstverständlich auch mit Texten (welcher Art auch immer) auseinander. Eine *hermeneutische Textkritik* hat nicht zuletzt etwas mit der Entdeckung und der Konfrontation von verschie-

11 Th. W. Adorno: Negative Dialektik, Frankfurt/M 1975, S. 18.

12 A. a. O.; S. 45 f.

13 Für eine aktuelle, auf die Physik (!) bezogene Diskussion vgl. R. N. Gier: Scientific Perspectivism, Chicago 2006. Vgl. J. Ritsert: Wert, Kapitel 7, a. a. O.

14 G. W. F. Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, § 80.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

denen *Sinnmöglichkeiten* zu tun, die dem Text *immanent* sein könnten. *Immanent* verfährt die textkritische Untersuchung also dann, wenn Deutungshypothesen begründete Ansprüche auf Offenlegung von Implikationen der Texte selbst erheben. Die Aufgabe, das unvermeidliche Spannungsverhältnis zwischen interpretatorischem Oktroi und der Entdeckung von tatsächlich vorhandenem latentem Sinn zu bewältigen, kann sich dabei auf keinen analytisch wohldefinierten Algorithmus verlassen, sondern setzt Urteilskraft voraus. Mit Gadamer kann man sich auch des gesamten „historischen Interpretationsgeschehens" bei der Auslegung klassischer Texte erinnern. Mit den Veränderungen der Geschichte und den Perspektiven der jeweiligen Gegenwart treten an großen überlieferten Texten *immanente* Sinnmöglichkeiten hervor, die die Urheber zu ihrer Zeit gar nicht hätten bewusst einbringen können. Ein zentrales Beispiel dafür liefern all jene Texte von Klassikern, worin latente Bedeutungsschichten enthalten sind, welche dauerhafte Anstöße für die verschiedensten Interpretationen angesichts von theoretischen oder praktischen Problemstellungen in der Gegenwart liefern. Es gibt produktive, es gibt destruktive Kritiken. Produktive Kritiken bringen die Beteiligten weiter, destruktive Kritiken und Kritteleien sollen kränken, im Herrschaftsinteresse disziplinieren, reinem Missmut Ausdruck geben etc. Manchmal wird „kritisch" auch als nahezu gleichbedeutend mit „skeptisch" verwendet: „Ich stehe diesen Aussagen und Handlungen sehr kritisch gegenüber." „Kritisch" verhält sich schließlich auch ein Subjekt, das nicht alles so hinnimmt, wie es scheint. Es gibt enge Zusammenhänge zwischen Kritik und Krise. Etwas spitzt sich so sehr zu, dass es „kritisch", dass ein „kritischer" Zustand erreicht wird. *Krisen* bedeuten dann also irgendwelche Zustände, Ereignisse, Handlungen, deren Konsequenzen sich so sehr verschärft haben, dass eine wirklich einschneidende Veränderung zu erwarten ist. Die Finanzkrise steuert weiterhin auf den Kollaps des Bankensystems zu? Da wird es unter Umständen kritisch für die Sparguthaben der kleinen Leute! Es existieren offensichtlich vielfältige Varianten von „Sprachkritik", die ihrerseits in sich differenziert sind. Aber vielleicht lassen sie sich folgende, ganz allgemeine Grundmerkmale des kritischen Denkens und Sprechens zusammentragen?

- Kritik befasst sich mit der Klärung des Denkens und der Sprache(n) durch exakte Einteilungen, Unterscheidungen, Definitionen, Klassifikationen sowie durch die Sicherstellung *folgerichtiger* Urteile. Aber dieser Typus repräsentiert bei all seiner grundlegenden Bedeutung nicht das einzige Verfahren *rationaler* Kritik.
- Kritik befasst sich mit der Bewertung (wertenden Beurteilung) von Ereignissen, Handlungen und Abläufen. „Das ist nicht gut gelaufen". Damit stellt sich die Frage, nach welchen Normen, Regeln und Kriterien (Maßstäben) dies geschehen kann und woher sie kommen.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

- Kritik äußert sich zudem in der Form von Problematisierungen. Scheinbare Selbstverständlichkeiten des Vorgehens oder bestehende Verhältnisse werden in Frage gestellt, anscheinende Gewissheiten werden erschüttert.[15] Diese Art der Kritik fordert zur abstandnehmenden Überlegung, zum Bedenken, wenn nicht zu veränderten Einstellungen und Handlungen auf.
- Kritik macht sich schließlich auch in der Form der produktiven Offenlegung von Unerträglichkeiten, Fehlern und Missverständnissen bemerkbar. Sie verschmilzt mit förderndem Lob und Tadel – sie wird im Interesse von Verbesserungen moralisch und/oder politisch. Sie kann aber auch bösartig, erniedrigend, als *polemos,* mithin feindselig geübt werden.

Immanente Kritik?

Hegel gilt gemeinhin auch als Vorbild für ein besonderes Verfahren der *immanenten Kritik.* Nach meiner Meinung kann man sich bei der Berufung auf diesen kritischen Denkstil leicht etwas vormachen. Denn gelegentlich scheint er so interpretiert zu werden, als könne man insbesondere die Maßstäbe der Gesellschaftskritik den gesellschaftlichen Verhältnissen selbst, etwa bestimmten Idealvorstellungen in ihrem normativen Überbau entnehmen und die Wirklichkeit der jeweiligen Gesellschaft damit vergleichen. Dem Anschein, wenn nicht der Illusion nach, hält der Kritiker der Gesellschaft gleichsam den Spiegel vor, ohne selbst irgendwelche Maßstäbe „von außen" heranzuziehen – wo immer der Ort des „Außen" jeweils gesehen wird. Adorno wählt die an den Hegelschen Sprachgebrauch anschließende Formulierung „des Messens der Verhältnisse an ihrem Begriff", wobei „der Begriff" hier wohl unrealisierte Idealvorstellungen meint. Ist das Verfahren einer wirklich „rein" immanenten Kritik überhaupt durchführbar?[16] Was heißt überhaupt

15 „Die Auflösung von Normalismen, logisch erscheinenden Artikulationen, Ordnungen, Identitäten ist ein wichtiger Beitrag der Kritik". A. Demirovic (Hrsg.): Kritik und Materialität, Münster 2008, S. 26.

16 Der maßgebliche Urheber dieses Kritikverständnisses schreibt dementsprechend an einer Stelle: „Das Bewusstsein (das alltagsweltliche Bewusstsein – J.R.) gibt seinen Maßstab an ihm selbst, und die (kritische – J.R.) Untersuchung wird dadurch eine Vergleichung seiner (= des Bewusstseins – J.R.) mit sich selbst sein", denn die Unterscheidung zwischen kritischer Norm und tatsächlicher Gegebenheit fällt – wie bei Verfassungsnorm und Verfassungswirklichkeit – in das Bewusstsein bzw. in die Wirklichkeit alltagsweltlicher Kulturwertideen selbst (Hegel: Phänomenologie des Geistes, Hamburg 1952, S. 71). Aber nur einige Seiten später betont er ausdrücklich, dass dieses Vorgehen nicht ohne interpretatorische „Zutat" des Beobachters logisch möglich ist! (Ebd. S. 74).

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

„immanente" Kritik? Dieser Typus der Kritik liegt auf eine gewisse Weise vor, wenn etwa die Verfassungsnormen der Verfassungswirklichkeit gegenüber gestellt werden. Es werden dabei in der Tat Normen aufgegriffen, welche in der Wirklichkeit selbst als höchstrangig anerkannt und im Umlauf sind, um dann gleichsam die Distanz zwischen jenen Geboten und dem tatsächlichen Geschehen auszumessen. Aber was ist etwa mit den Verfassungsnormen einer totalitären Gesellschaft, bei der repressive Grundnormen noch nicht „rein" verwirklicht sind? Dass man sich auf die Einzelheiten und Besonderheiten all derjenigen Gegebenheiten, welche man sich zu kritisieren anschickt, sorgfältig einlassen sollte, wird man wohl zu den allerselbstverständlichsten Ansinnen an Intellektuelle rechnen dürfen. Ansonsten drängt sich ein ganzer Katalog von weiteren Fragen auf: Was ist überhaupt „der" Begriff der Gesellschaft? Was soll man sich unter „den Verhältnissen selbst entnommenen Maßstäben der Kritik" vorstellen, wenn diese nicht nur gar mannigfaltig und vage sind, sondern auch teilweise im harten Gegensatz zueinander stehen? Was ist mit all den vielen Normen, Regeln und Kriterien, die in den untersuchten Lebenszusammenhängen ebenfalls als „ideal" gelten, aber vom Kritiker nicht berücksichtigt werden können? Wie gewichtet er sie? Welche Normen leiten *seine* Auswahl? Haben Beobachter die empirisch anerkannten Normen nicht immer schon nach eigenen Kriterien vorsortiert, wenn sie die von allen interpretatorischen Zutaten angeblich freie Einsicht in „den" Begriff reklamieren? Vertreten sie laut oder stillschweigend einen ethischen Relativismus oder enthält „der Begriff" nicht auch normative Grundvorstellungen, die zwar historisch variabel, teilweise gegensätzlich ausgefüllt und ausgeführt werden, wohl aber nicht einfach geschichtlich „relativ" zu x gelten …?[17] Normen und Postulate wie „Freiheit" oder „Menschenwürde" werden als universell behandelt, ohne dass dies hieße, sie seien „übergeschichtlich", allen historischen Umformungen und Umformulierungen entzogen. Luc Boltanski beispielsweise hat jüngst den Versuch unternommen, zu zeigen, dass und wie „kritische Theorien" sich „aus diesen Alltagskritiken" der Akteure selbst speisen, „auch wenn sie sie anders verarbeiten und reformulieren" müssen.[18] An welchen normativen Prinzipien „der Kritik" orientiert sich dann die „Verarbeitung und Reformulierung"? Eines steht wohl fest: Wenn der Kritiker den Versuch, sich monistisch auf „god's point of view" aufzuschwingen, als aussichtslos ertragen kann, dann setzt jede Ant-

17 X kann je nach Bedarf alles Mögliche bedeuten: eine Gruppe in bestimmter historischer Situation, eine Subkultur, eine Gesellschaft, deren raum-zeitliche Grenzen unbestimmt bleiben, „die Gesellschaft", die mit historischen Idealtypen beschrieben wird, deren zeitlicher Einzugsbereich ganz verschieden ist: „der Kapitalismus", „der Spätkapitalismus", eine Epoche („der Feudalismus"), ein Zeitalter (das der Antike etwa).

18 L. Boltanski: Soziologie und Sozialkritik, Berlin 2012, S. 20.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

wort auf die erwähnten Fragen irgendeinen konstruktiven und konstruierenden Eingriff derjenigen voraus, welche den Leuten nur dem Anschein nach nichts als ihren eigenen Spiegel vor die Augen halten. Gleichwohl gibt es ein Verfahren *immanenter Sprachkritik*, das nicht ganz so viele Probleme bereitet. Sprechakttheoretisch ist es als der „performative Selbstwiderspruch" bekannt geworden: Ein Proponent trägt ein Argument vor. Der Opponent hält dagegen, dass dieses Argument so grundsätzliche logische und/oder inhaltliche Mängel aufweise, dass es völlig unhaltbar sei. Der Proponent kann jedoch zeigen, dass sein Gegenüber genau *das* bei der Formulierung seines Vorbehalts in Anspruch nehmen muss, was er an der ursprünglichen Aussage fundamental in Frage gestellt hat.[19] Einen stärkeren Einwand gibt es nicht. An einem Haken ist er dennoch aufgehängt: Der Opponent hat weiterhin die Freiheit, zu sagen: „Na und?" Das rational „zwingende", selbst das rational kritische Argument kann niemanden *empirisch mit kausaler Notwendigkeit* zur Annahme zwingen. Andererseits ist die nackte Kausalität sprachlicher Gewalt, Repression und Manipulation in Gesellschaften empirisch weit verbreitet.

Gesellschaftskritik

„Kritik" wird zudem des Öfteren als sog. „praktische Kritik" ausgeübt. Dazu gehört die Kritik nicht nur an einzelnen Handlungen oder den Handlungen Einzelner, sondern auch an gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen, Strukturen und Prozessen.[20] „Praktische Kritik" als Gesellschaftskritik wird insbesondere von Hegelianern wie Adorno als Kritik am „gesellschaftlichen Ganzen" geübt. Für strenge Nominalisten wird damit allerdings ein unsinniger Anspruch erhoben, weil die Vorstellung von einem „gesellschaftlichen Ganzen" nichts als schlechte Metaphysik, bestenfalls einen *flatus vocis* und keine „konkrete Totalität" (Hegel/Marx/Lukàcs/Adorno) darstellt, wie etwa „der Kapitalismus" eine sein soll.[21] Heinz Steinert hat jedoch unverdrossen die Meinung geäußert, es habe „immer ein Nachdenken über Gesellschaft unter dem Aspekt der *Ordnung*, und eines unter dem Aspekt der Befreiung

19 Die Maximenprobe in Kants Lehre vom Kategorischen Imperativ liefert ein ebenso berühmtes und einflussreiches Beispiel für diese Argumentationsstrategie.

20 Der Ausdruck „praktisch-kritisch" stammt aus der ersten der Marxschen Thesen „*ad Feuerbach*" (MEW 3).

21 Vgl. dazu K. R. Poppers Kritik am sog. „Holismus". K. R. Popper: Das Elend des Historizismus, Tübingen, div. Auflagen seit 1965, S. 61 ff.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799--4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

gegeben."[22] Natürlich sind für *beide* Grundmuster des Nachdenkens über „die Gesellschaft" Vermutungen darüber gleichermaßen relevant, wie der Zusammenhalt einer wie immer auch verfassten Gesellschaftsformation zustande kommt und knirschend aufrechterhalten wird. Dem geht beispielsweise Georg Simmel mit seiner berühmten Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit sozialer Synthesis nach: „Wie ist Gesellschaft möglich?"[23] Unter einer Perspektive der *Ordnung* versteht Steinert daher im engeren Sinn ein Nachdenken über Gesellschaft, das vor allem darauf abstellt, die Bedingungen der Möglichkeit von Herrschaftslegitimation und Machterhalt zu sichern und zu stärken. Dann heißt es beispielsweise, absolute monarchische Herrschaft gebe es, weil Gott es von vorherein, seit Adam und Eva so gewollt hat.[24] Im strikten Gegensatz dazu gehören z. B. all die verschiedenen geschichtlichen Spielarten des egalitären Naturrechts zum befreiungstheoretischen Denken. Wenigstens in dem als Ideal ausgemalten Ausgangszustand der Menschheitsentwicklung gibt es vollkommene Gleichheit der Lebenschancen sowie überhaupt keine Formen der Unterdrückung der einen durch die anderen – warum aus dieser Idylle und mit welchen Folgen auch immer herausgegangen werden musste. „Die erste Aufgabe der Gerechtigkeit ist, dass keiner dem anderen schadet, es sei denn, herausgefordert durch Unrecht, sodann, dass er Gemeingut als Gemeingut, Privates als das Seine behandelt."[25] Aussagen dieser Art gehören zu einer langen Tradition all jener politischen Philosophien, welche mit der Idealvorstellungen vom Elend und der Unterdrückung befreiter gesellschaftlicher Verhältnisse arbeiten. Deren Spielarten sind im Verlauf der Geschichte natürlich sehr verschieden, in bestimmten Hinsichten sogar völlig gegensätzlich ausgefallen. Sie sind jedoch alle auf ihre jeweilige Weise „kritisch". Man könnte an dieser Stelle auch die bei modernen Gesellschaftskritikern beliebte Vokabel „emanzipativ" einsetzen. Dabei sieht es allerdings gelegentlich so aus,

---

22 H. Steinert (Hg.): Zur Kritik der empirischen Sozialforschung. Ein Methodengrundkurs, Studientexte zur Sozialwissenschaft, Bd. 14, Frankfurt/M 1998, S. 22.

23 G. Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Frankfurt/M 1992, S. 42 ff.

24 „Sir Robert Filmers großer Lehrsatz lautet, daß *Menschen nicht von Natur aus frei sind.* Auf dieser Grundlage steht seine absolute Monarchie und erhebt sich zu einer Höhe, daß ihre Gewalt jede andere Gewalt überragt, *caput inter nubila*". John Locke: Erste Abhandlung über die Regierung, 2. Kapitel § 6 (Herv. i. Org.). Filmer vertritt die Lehre von der „adamitischen Schenkung": Gott hat Adam alles, was da kreucht und fleucht zum Untertan gemacht und die Monarchen sind die Nachfolger Adams, also gehört ihnen alles.

25 M. T. Cicero: Vom pflichtgemäßen Handeln, Stuttgart 1976, S. 21. Cicero macht an dieser Stelle sogar schon einen Unterschied zwischen legitim *angeeigneten* Mitteln für den Lebensunterhalt und „Privateigentum" im Sinne des repressiv, machtgestützt *appropriierten* Besitzes.

Leseprobe aus: Ritsert, Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie, ISBN 978-3-7799-4123-1
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

als solle deren gesinnungsethische Verwendung einem genauere Antworten auf die Frage nach den normativen Grundlagen einer entschlossen als „emanzipativ" reklamierten Herrschaftskritik ersparen. Blickt man noch einen Augenblick länger in die Geschichte (nicht nur) der abendländischen Sozialphilosophie (und damit immer auch der Ethik) zurück, dann kann man das Problem u. a. auch so formulieren: Welche immanenten Vorstellungen und/oder Utopien hinsichtlich einer Gesamtordnung „der" Gesellschaft liegen den Urteilen über die Vernunft oder Unvernunft bestehender Verhältnisse zugrunde?[26] Die Auseinandersetzung mit dieser Frage führt mitten in eine weitere für die gesamte Geschichte der Sozialphilosophie als *philosophia practica universalis* (Chr. Wolff) charakteristische Streitzone, die aktuelle Varianten gesellschaftskritischen Denkens weiterhin sehr stark beeinflusst. Die allergröbsten Umrisse dieser Kontroverse lassen sich am schnellsten durch die Auswahl dreier klassischer Zitate umreißen:

Zitat 1: So darf „man doch nicht daran zweifeln, dass niemals der Nutzen (*utilitas*) mit der Ehrenhaftigkeit (*honestas*) sich messen kann."[27]

Sittlichkeit ist der Nützlichkeit als Prinzip übergeordnet, wie immer der gleichzeitige innere Zusammenhang dieser allgemeinen, z. B. schon bei Aristoteles auftauchenden Unterscheidung mit den jeweiligen historischen Gegebenheiten zu beurteilen sein mag.

Zitat 2: „Die *Geltung* oder der *Wert* eines Menschen ist wie der aller anderen Dinge sein Preis. Das heißt, er richtet sich danach, wieviel man für die Benutzung seiner Macht bezahlen würde und ist deshalb nicht absolut, sondern von dem Bedarf und der Einschätzung eines anderen abhängig."[28]

Sittlichkeit ist *gleich* Nützlichkeit! Sittlichkeit als universelles („absolutes") und übergeordnete Prinzip existiert also gar nicht. *Zweckrationalität* stellt vielmehr das übergreifende Prinzip aller normativen Urteile dar. Denn in letzter Instanz geht es um den erfolgreichen Einsatz von Mitteln und Strategien zur Erzielung des individuellen Nutzens bzw. um die Sicherstellung des je einzelnen Lebens mit seinem System der Bedürfnisse. „Und deshalb gehen die willentlichen Handlungen und Neigungen aller Menschen nicht

26 In diesem nur scheinbar homogenen Prädikat „vernünftig" sind natürlich verschiedene Vorstellungen von „Gerechtigkeit", „Gleichheit", „Freiheit" und „Vernunft" (i.e.S.) verwoben. Vgl. J. Ritsert: Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit und Vernunft. Über vier Grundbegriffe der politischen Philosophie, Wiesbaden 2012. „Die" Gesellschaft kann natürlich auch die griechische Polis oder das *imperium romanum* meinen.

27 M. T. Cicero, a. a. O.; S. 233 f. *Honestas* liest sich auch als „Sittlichkeit".

28 Th. Hobbes: Leviathan (hrsg. v. I Fetscher), Neuwied und Berlin 1966, S. 67.